

DIE KRAFT der Seele

Eine politische Willenskundgebung dieser Grösse wird die Welt noch nie gesehen haben: Am 2. Oktober machen sich 100 000 landlose und entrechtete Inderinnen und Inder auf einen einmonatigen Sternmarsch nach Delhi, um endlich die Umsetzung ihrer längst bestehenden Landrechte einzufordern. Hinter der seit fünf Jahren geplanten Kampagne steht eine grosse Bewegung der Kastenlosen, ein Mann des gewaltlosen Widerstandes und ein kleines bisschen auch die Schweiz.

→ von Christoph Pfluger



Ob Rajagopal P.V. einmal als Nachfolger Gandhis in den Geschichtsbüchern geführt wird, wissen wir noch nicht, aber Anhaltspunkte gibt es schon. Rajagopal wurde 1948, ein paar Monate nach Gandhis Ermordung geboren. Der grosse indische Freiheitskämpfer hatte eines seiner grossen Ziele erreicht: die Befreiung Indiens von der britischen Kolonialherrschaft. Das andere, die Aufhebung des Kastensystems und der Benachteiligung der Unberührbaren, blieb unerfüllte Verfassungsbestimmung.

Während Gandhi den gewaltlosen Widerstand gegen einen klar definierten Feind führte, muss Rajagopal diese Methode gegen einen unsichtbaren Gegner in vielen Gestalten mobilisieren: gegen eine uralte, ungerechte Tradition, gegen Korruption und gegen den ökonomischen Mainstream. Die globalisierte indische Wirtschaft mit ihrem wachsenden Hunger nach Land, Wasser und Naturräumen, bringt den indischen Ureinwohnern, die kastenlosen Adivasi nichts, sondern stürzt sie immer weiter ins Elend. Zehntausende von indischen Kleinbauern, die sich jedes Jahr das Leben nehmen, sind nur die Spitze eines Eisbergs der Ungerechtigkeit.

Rajagopals Vater war selber in Gandhis Bewegung aktiv, musste mehrmals untertauchen oder ins Gefängnis und lebte auch nach der Unabhängigkeit

getrennt von der Familie in einem Gandhi-Ashram. Rajagopal selber verbrachte seine Kindheit mit Geschwistern und Mutter bei einem Onkel auf dem Dorf. Kurz nach Eintritt in die ungeliebte, weil langweilige Schule, zog er zu seinem Vater in den Ashram und machte erste Bekanntschaft mit Gandhis Philosophie. Eigenverantwortung, Selbstversorgung, Lernen, Arbeit und Gemeinschaft – «der Gandhi in mir war nicht meine Wahl», sagt Rajagopal heute. Aber: «Er entwickelte sich in meiner Kindheit und blieb mir ein ganzes Leben im Blut.»

Eine zweite grosse Wende nahm sein Leben, als ihm ein Wahrsager, dessen Papagei eine entsprechende Karte herausgepickt hatte, eine bedeutende Zukunft als Künstler verhiess. Der elfjährige Rajagopal war elektrisiert: Die Prophezeiung gab seiner Leidenschaft für Musik und Theater ein Ziel und er bearbeitete seine Eltern, bis sie endlich der Ausbildung zum Kathakali-Tänzer zustimmten. Kathakali ist ein expressives indisches Tanztheater mit aufwändigen Masken, Literatur, Musik und Gesang. Rajagopal wurde an einer Eliteschule zugelassen. Der Arbeitstag begann um drei Uhr morgens und umfasste harte Körperübungen, das Auswendiglernen unzähliger spiritueller Geschichten in Sanskrit, Musik, Gesang und natürlich Tanz – vier anstrengende Jahre lang. Mit 15 Jahren reiste er mit verschiedenen



Ekta Parishad legt grossen Wert auf Frauenförderung.
(Bilder: Ekta Parishad)

Kathakali-Gruppen durch Indien und lernte, mit seiner Kunst die Herzen der Menschen zu berühren. Nach drei Jahren erkannte er, dass er damit vor allem den Mittelstand erfreute. Die Armen, die täglich um ihr Leben kämpften, erreichte er nicht – der nächste Wendepunkt bahnte sich an. Rajagopal nahm mit 18 Jahren eine landwirtschaftliche Ausbildung in Gandhis erstem Ashram in Sevagram in Angriff. Der Zufall wollte es, dass er dem strengen deutschen Lehrer für internationale Beziehungen Hans A. De Boer als Diener zugeordnet wurde. Der Friedensaktivist, der in vielen Ländern gegen Diktaturen gekämpft hatte, war selber ein kleiner Diktator und tolerierte nichts, was nicht der Ausbildung diene, wie sich Rajagopal heute erinnert. «Er zeigte mir, wie wichtig es ist, dass man systematisch seinen Weg gehen muss, um ein grosses Ziel zu erreichen, ohne sich auf Abwegen zu verlieren.»

1969 feierte Indien Gandhis 100. Geburtstag – Rajagopal war 21 Jahre alt und reif für eine nächste Wende. Die Gandhi-Vereinigungen wollten in einer grossen, mobilen Ausstellung Gandhis Werdegang vom schüchternen jungen Mann zum furchtlosen, gewaltfreien Staatengründer zeigen und suchten Begleiter, die die Besucher durch den langen Eisenbahnzug führten. Rajagopal war mit dabei. Vielleicht über tausend Mal erzählte Rajagopal Schulklassen und anderen Besuchern Gandhis bewegende Le-

bensgeschichte, bis ihn die Frage eines kleinen Jungen im Herzen traf: «Haben Sie den gewaltlosen Widerstand selber auch schon praktiziert?» Hatte er nicht. Aber dazu würde sich schon bald Gelegenheit bieten, und wie!

Subba Rao, der Direktor des Ausstellungszuges beschloss nämlich, mit seinem Honorar einen Gandhi-Ashram in einer der gewalttätigsten Regionen Indiens zu errichten, dem Chambal-Tal. Das war Rajagopals Chance. Mit drei anderen jungen Männern zog er in das von Tausenden von Banditen terrorisierte Tal, in dem viele Leute Waffen trugen und ihre Häuser nach Einbruch der Dämmerung fest verschlossen. Den Banditen gefielen die Fremdlinge gar nicht, die sich rasch mit der Bevölkerung anfreundeten und den Jungen gesunde Lebensgrundlagen ausserhalb des Bandentums aufzeigten. Es dauerte nicht lange, und sie stürmten eines Abends schwer bewaffnet den Ashram, schlugen die vier halb bewusstlos und gaben ihnen eine Woche Zeit zu verschwinden. Andernfalls würden sie getötet. Die vier blieben standhaft und handelten sich einigen Respekt im Tal ein.

Eine Woche später war es so weit: Die Banditen waren wieder da, erneuerten ihre Warnung ein «allerletztes» Mal und raubten ihnen alles bis auf die Unterhosen. Nach einer Runde am wärmenden ➡



Feuer holten sie sich den Mut und die Überzeugung zurück. Wegzugehen hätte bedeutet, den Weg der Gewaltlosigkeit scheitern zu lassen. Und das konnte nicht sein. Für Rajagopal war dies der Moment, in dem die von Gandhi beschriebene Seelenkraft erwachte. Die Kraft, die stärker ist als jede Gewalt.

Die Banditen kehrten nicht wieder, aber die Kraft konnten sie zur Wiederherstellung ihrer Lebensgrundlagen gut gebrauchen. Sie erledigten handwerkliche Arbeiten für die Bevölkerung, beschäftigten sich mit den Kindern und erhielten so das Vertrauen der Bevölkerung, die ihnen Lebensmittel schenkte, die bald auch für Besucher des Ashrams reichten. Nach der Lancierung eines Strassenbauprojektes, an dem sich schon nach wenigen Monaten Hunderte von Jugendlichen beteiligten, war die Zeit gekommen, in der Konfrontation mit der Kriminalität den Spiess umzudrehen. Über die Bevölkerung wurden Kontakte hergestellt, und Rajagopal und seine Freunde fuhren immer wieder bei Nacht und Nebel in den Wald, um im Gespräch mit den Banditen ihre Motive zu erkennen. Und siehe da: Sie raubten, weil sie keine andere Möglichkeit kannten, ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

«Natürlich ist es extrem anspruchsvoll, gewaltlos zu verhandeln!» sagt Rajagopal. «Es gilt, mit grossem Selbstvertrauen und ohne Furcht aufzutreten. Und man darf keinesfalls in Eile sein. In der Tat kann man es mit dem Aufbau einer tiefen Liebesbeziehung vergleichen: Man sollte nichts überstürzen, sondern beiden Partnern Zeit lassen, einander zu verstehen.»

Um die Banditen zur Niederlegung der Waffen zu bewegen, musste die Regierung eingeschaltet werden. Der Verzicht auf die Todesstrafe wurde ausgehandelt, eine Ausbildung während der zehn- bis fünfzehnjährigen Gefängnisstrafe, zehn Hektar Land zur Bewirtschaftung nach der Entlassung sowie Fürsorge für die Kinder in der Zwischenzeit. So kam es, dass innerhalb zweier Jahre über tausend Bandenmitglieder ihre Waffen niederlegten und sich den Behörden stellten. Ein Wunder! Und ein junger Mann und die alte Idee der Gewaltlosigkeit standen an seinem Anfang. Auch die Bevölkerung wurde zur Versöhnung aufgerufen, und in den Gefängnissen kam es zu berührenden Versöhnungen zwischen geläuterten Mördern und den Angehörigen ihrer Opfer. Aber Rajagopals Arbeit erreichte die Ärmsten nicht. Von der Befriedung profitierte vor allem der Mittelstand.

Langsam reifte der Entschluss, sich ganz für die Adivasi einzusetzen, die kastenlosen Ureinwohner, die unter der wirtschaftlichen Entwicklung vor allem leiden und leicht in lebenslange Schuldknechtschaft geraten, zum Beispiel wegen eines Kredits für Medikamente. Allen bestehenden Gesetzen zu ihrem Schutz und allen Versprechungen der Regierung zum Trotz, verschlechtert sich ihre Lage kontinuierlich.

Er begann mit der Bildung von Selbsthilfegruppen und der Schulung von Aktivisten, vor allem mit Jugendlichen, wie schon im Chambal-Tal. Die Ausbildung beginnt mit der Stärkung des Selbstvertrauens, das von Kindheit an von einer für Westler unbegreiflichen Angst vor Angehörigen hoher Kasten, Regierungsbeamten oder Reichen gelähmt wird. Im zweiten Teil der Ausbildung wird die Armut analysiert, die im Hinduismus von Gott gegeben ist und aus der es in diesem Leben kein Entrinnen gibt. Aber: Was hat Gott mit der Vertreibung der Bauern von ihrem Land zu tun? Im dritten Teil geht es um die Gesetze über Mindestlohn, Zwangsarbeit, Landrechte etc. und um das Verständnis der staatlichen Programme. Wer sich für seine Rechte einsetzen will, muss sie verstehen! Der vierte und letzte Teil ist der Planung gewidmet. Was werden die Aktivisten konkret tun, wenn sie in ihre Dörfer zurückgehen? Rajagopal: «Sie sollen auf keinen Fall der Illusion erliegen, dass sie durch meine Ausbildung plötzlich eine grossartige Person sind und sich ihr Leben und das der Dorfbewohner von selbst verändern wird.» Wer eine Führungsrolle übernimmt, wird weiter geschult, u.a. um die Haltung des Satyagraha, der Kraft der Wahrheit, zu verinnerlichen.

Über zehn Jahre lang war Rajagopal mit dieser Arbeit unterwegs, von Dorf zu Dorf, von Camp zu Camp, um die Menschen zu mobilisieren. Trotz der vielen Erfolgsgeschichten aus den Dörfern blieb die Wirkung der Bewegung lokal. 1990 vereinigten sich deshalb die verschiedenen sozialen Bewegungen zu einer lockeren nationalen Organisation unter dem Namen «Ekta Parishad» – vereinigttes Forum. Ekta Parishad hat mittlerweile mehrere Unterorganisationen: Mahila Manch setzt sich gezielt für Frauen ein, die KulturaktivistInnen von Kala Manch nutzen

Links: Die 1999 verstorbene Zürcherin Maja Koene lernte Rajagopal 1990 als Fotografin kennen und wurde eine wichtige Fördererin seiner Arbeit. Sie baute aus eigenen und selber gesammelten Mitteln das CESC-Zentrum auf, der Ausbildungsstätte von Ekta Parishad.

Rechts: Lange Fussmärsche mit Tausenden von TeilnehmerInnen sind eines der wichtigsten Instrumente zur Mobilisierung der Kastenlosen.



Strassentheater, Lieder und Filme als Werkzeug der Ermächtigung und Arthik Manch fördert Handwerk und Handel und sichert heute mehr als 10'000 Menschen ein Einkommen. Daneben wird die Bewegung von 150'000 Dorfführern und Freiwilligen getragen – alles in allem eine immense Kraft.

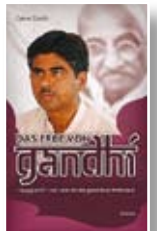
Noch vor der Gründung von Ekta Parishad wurde Swissaid auf Rajagopal aufmerksam und zählte zu seinen ersten wichtigen Unterstützern aus dem Ausland. 1990 schickte das Hilfswerk die Fotografin Maja Koene aus Zürich für eine Bildreportage über Rajagopal nach Indien. «Sie verliebte sich sofort in seine Arbeit und wohl auch in ihn», schreibt Carmen Zanella in ihrem Buch «Das Erbe von Gandhi» über das Wirken von Rajagopal. Maja Koene zog nach Indien und setzte ihr Vermögen und ihre Arbeitskraft für den Aufbau eines Zentrums ein, das Ekta Parishad als Basis für die Sozialaktivisten, als Ausbildungsstätte und als Erholungsort dienen konnte. 1995 wurde das CESC (Center for Experiencing Socio-Cultural Interaction) eröffnet, unterstützt von einem gleichnamigen Schweizer Verein, der seit Maja Koenes Tod 1999 die Arbeit in der Schweiz weiterführt.

Anfangs angefeindet und als Christ und gewaltbereiter Maoist verleumdet, wurden Rajagopal schon bald ehrenvolle Posten angeboten. 1985 bis 1990 war er Beauftragter des obersten Gerichts Indiens zur Aufdeckung versteckter Zwangsarbeit. Und 1993 bis 1996 war er Sekretär der bedeutenden Gandhi Peace Foundation. Aber das Leben als Manager behagte ihm nicht und er kehrte zu Ekta Parishad zurück. Ende der 90er Jahre beschloss die Organisationen, die Bevölkerung mit grossen Fussmärschen zu mobilisieren und den Druck auf die Regierung zu erhöhen. Die erste derartige Yatra ging 1999 über 3000 Kilometer und dauerte sechs Monate. Am zweiten Fussmarsch über 350 Kilometer von Gwalior nach Delhi beteiligten sich bereits 25'000 Menschen, darunter 100 Parlamentarier und 250 Vertreter von

internationalen Organisationen und endete mit einem grossen Erfolg: Die Regierung unter Manmohan Singh bewilligte u.a. eine Taskforce zur Umsetzung der längst rechtskräftigen Landrechtsreform und sie richtete das Einschaltersystem ein, das den Ungebildeten ermöglichen, alle Amtsgeschäfte an einem Schalter zu erledigen.

Aber die Versprechen wurden nicht gehalten, so dass bereits 2008 mit der Planung eines weiteren, noch viel grösseren Marschs begonnen wurde. In den Dörfern wurden Sammeltöpfe aufgestellt, um möglichst vielen Menschen die Teilnahme zu ermöglichen. 100'000 werden nun am 2. Oktober, Gandhis Geburtstag, sternförmig nach Delhi ziehen und ultimativ die Einhaltung der Gesetze und Versprechen zugunsten der Landlosen fordern. Es wird die wohl grösste politische Willenskundgebung der Geschichte sein, getragen von Menschen, die nichts anderes wollen, als die Respektierung der Gesetze.

Die Informationen in diesem Text basieren auf dem Buch «Das Erbe von Gandhi – Rajagopal P.V., ein Leben für den gewaltlosen Widerstand» von Carmen Zanella, Sept. 2012, Stämpfli Verlag, 160 S., Fr. 26.90/19 Euro



Liebe Leserinnen und Leser

Die Arbeit an diesem Text hat mich dazu bewogen, eine kleine Spendenaktion zugunsten der TeilnehmerInnen am Jansatyagraha-Marsch zu lancieren. Einen Franken pro Tag oder 30 Franken insgesamt kostet die Teilnahme am Marsch, bzw. der Lebensunterhalt der betroffenen Familien, die einen Monat ohne Vater oder Mutter auskommen müssen. Der Verein Cesci hat zugesichert, dass das Geld ohne jeglichen Abzug für die Unterstützung des Marsches an Ekta Parishad überwiesen wird und die Revisionsstelle den Sachverhalt bestätigen wird.

Ich freue mich, wenn Sie den gewaltlosen Widerstand gegen Ungerechtigkeit unterstützen. *Herzlichen Dank, Christoph Pfluger*

Förderverein CESC, Postfach, 8021 Zürich, www.cesci.ch
Postkonto: 80-220210-4 – Stichwort: Jansatyagraha
www.ektaparishad.com